

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1997-1998)
Heft: 3

Rubrik: Gansinger und andere Enten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und andere enten

sf. In eigener Sache wäre zunächst ein **Erfolg** zu vermelden: Die grossangelegte FRAZ-Aktion am 14. Juni 1997 an der Zürcher Bahnhofstrasse (siehe Bild) hat unser Blatt international bekannt gemacht – na jedenfalls beinahe. Die meisten der angesprochenen Frauen, die die FRAZ noch nicht kannten, haben eine Probenummer interessiert nach Hause getragen. Es gibt sie aber immer noch die Frau, die auf die Frage, ob sie die FRAZ kennenlernen möchte, eine Probenummer mit «Nei danke, Frölein» geradezu verschmäht. Oder jene, die eng umschlungen von ihrem Partner, auf dessen männliche Urteilskraft vertrauend, seinem kategorischen «Nein» widerstandslos zustimmt. Kurzum, der Augenschein auf der Gasse hat gezeigt, dass die Lektüre einer feministischen Zeitschrift viele Frauen lockt und mancher Beziehung durchaus Spannung verleihen könnte.

Auf den ersten Blick ganz und gar **unfeministisch** und nicht reproduktionswürdig scheint eine Aussage des SVP-Präsidenten, der offenbar verlauten liess: «Frauen und Umwelt verursachen nur Aufwand und Kosten.» Wissen wir ja alle, dass Belange, die Frauen zugeordnet werden, wie Mutterschaftsversicherung, Hausarbeit etc. und der Umweltschutz verhältnismässig wenig bis nichts kosten. Bei genauerem Hinsehen wird klar, dass diese Parole vom rechten Flügel nur die öko-feministische These stützen kann, wonach die Ausbeutung der Frauen und diejenige der Natur in Zusammenhang stehen.

Ob ein Zusammenhang besteht zwischen der Tradition der **Witwenverbrennung** und einer Steuerbehörde in Kanada, ist noch abzuklären. Dort nämlich werden ab und zu Witwen und geschiedene Frauen vom Computer kurzerhand für tot erklärt, wenn ihre (Ex-) Ehemänner das Zeitliche segnen. Tradition hin oder her, das Computersystem basiert auf einer typisch männlichen Überschätzung ihrer Person, wonach Frauen ohne sie einfach nicht leben können.

Männliche **Selbstüberschätzung** der versteckteren Art betreibt ein bekannter deutscher Verlag, an dessen Schaltstellen Männer sitzen. Im Herbst werfen die «Das Samenbuch» von einer Frau geschrieben auf den Buchmarkt. Es handelt sich dabei nicht etwa um ein Bestimmungsbuch für botanisch Unerfahrene, nein, es geht darin um die Substanz, die Männer so oft mit Potenz verwechseln oder mit dem «Saft des Lebens», wie es in der Ankündigung (auch von einer Frau ge-



schrieben) heisst. In jüngster Zeit sei der männliche Samen zu einem Objekt allgemeinen Interesses geworden, rechtfertigen sie das Erscheinen des Buches. Bleibt nur die Frage, aus welchen Quellen die ihr Wissen nähren. Etwa aus Statistiken der Samenbanken?

Dass so viel männliche Überheblichkeit immer weniger Frauen dienend nähren wollen, ist begreiflich. Sie tun das einzig logische: sie beginnen, **Kriminalromane** zu lesen. Als erstes oft «Die Häupter meiner Lieben» oder «Der Hahn ist tot» von Ingrid Noll. Da rollen sie, die Männerköpfe – von Frauenhand herbeigeführt, beiläufig und haufenweise. Es soll Frauen geben, die es beim Lesen nicht bewenden lassen, also nicht nur kompensieren, sondern entschlossen zur Tat schreiten: Sie gehen in die nächstbeste Buchhandlung und kaufen je ein Exemplar für ihre Freundin.

Apropos Literatur. Wahrlich genügend **Enten** liefern RezensentInnen, und was für einseitige obendrein: Schreibt eine Schriftstellerin (zum Beispiel Theres Roth-Hunkeler) ein literarisch beachtenswertes Buch, in dessen Zentrum eine Protagonistin, also eine Frau steht, die Ordnung schafft in ihrem Leben, sich an dies und jenes erinnert, fasst ein Rezensent (zum Beispiel im Tages-Anzeiger) das Buch als «wichtige Stationen eines Frauenlebens» zusammen. Schreibt hingegen ein

Schriftsteller (zum Beispiel Silvio Huonder) ein Buch, in dem der Protagonist, also ein Mann, sich seiner Kindheit erinnert, inklusive erster sexueller Scharmützel seiner Cousine, kommt keine und keiner auf die Idee zu rezensieren, dass es sich dabei um «wichtige, ja inzestuöse Stationen eines Männerlebens» handelt. Oh nein, wenn Schriftsteller mit ihren Protagonisten aufwarten, dann geht es in ihren Geschichten natürlich ganz uneingeschränkt um das Leben überhaupt.

Wir Frauen unterstützen dieses einseitige **Deklarations-System** aber auch fleissig. Brav deklarieren wir alles, was wir tun. Geben wir eine feministische Zeitschrift heraus, prompt schreiben wir das auch noch hin. Damit es ja alle kapieren. Es käme aber auch keinem einzigen Mann in den Sinn, eine Zeitschrift, die seine Interessen vertritt, «Männerzeitung» zu nennen oder gar «Androzentristische Zeitschrift». Nein, so etwas kommt nur Frauen in den Sinn. Brechen wir also auf in ein neues feministisches Zeitalter und tun mit einem nicht mehr zu deklarierenden Selbstverständnis all die unerledigten Dinge und solche, die bisher noch nicht erfolgreich waren. Fangen wir am besten mit der FRAZ an – schade zwar um den schönen Namen, aber was sein muss, muss sein – und nennen diese prägnant und subversiv einfach Z. Z wie Zeitung.